

während die beiden übrigen zur Bronzezeit lebten. Der am längsten bekannte Vorfahre unserer Hunde ist der sogenannte Torfhund, von dem berühmten, jüngst verstorbenen Zoologen Rüttimeyer zuerst beschrieben; dieser Hund war in der neueren Steinzeit der Begleiter des Menschen und von ihm stammen alle unsere Spitze und Pinscher ab. Schädel und andere Knochenreste des Torfhundes sind in großen Mengen in den Pfahlbauten gefunden worden, und schon zu jener Zeit konnte man eine Unterscheidung zwischen Spitze und Pinscher machen. An manchen Stellen, z. B. bei Baden in Murgau, fand sich der Torfhund noch zur Römerzeit. Eine Reihe der heute beliebtesten Hunderassen leitet ihren Ursprung von einem Hunde aus der Steinzeit her, der nach dem russischen Gelehrten Jnostranzew benannt ist und zuerst von Anutschin in Ablagerungen am Ladoga-See, später auch in dem Pfahlbau von Font am Neuchâtel-See gefunden wurde. Am reinsten hat der sibirische Schlittenhund, der sogenannte Laika, den Typus jenes Hundes bis auf unsere Zeit bewahrt, außerdem aber verdanken wir ihm auch die Entstehung des Neufundländers, des Bernhardiners und der Doggen und ihrer Zwergformen, deren kleinste unser Mops darstellt. Der dritte Hund aus der Steinzeit wurde von Studer selbst in einem Pfahlbau am Überlinger-See gefunden, er ist groß und schlank gebaut und hat eine vollkommen übereinstimmende Schädelform mit dem schottischen Deerhound; von diesem Hunde stammen die Hirschhunde und die irischen Wolfshunde ab. Zur Zeit, als die Gallier in der Schweiz weilten, war dieser Hund dort im ganzen Lande verbreitet. Ein Hund aus der Bronzezeit, der den lateinischen Namen *Canis familiaris matris optima* (Haushund der Göttinmutter) erhalten hat, ist der Ahn unserer Schäferhunde und Pudel. Eine fünfte alte Hundearrart endlich, ebenfalls aus der Bronzezeit stammend, hat den Jagdhunden das Leben gegeben. Eine ganz besondere Entstehung hat die Rasse der Windhunde, deren Vorfahren namentlich in der Umgebung des Mittelmeeres und besonders in Egypten von den ältesten Zeiten an vom Menschen gehalten wurden. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß diese Formen die größte Ähnlichkeit mit dem Pariahunde besitzen, der also als die Stammform unserer Windhunde zu betrachten ist.

Künstlicher Regen. Einen Versuch, in einem Glase künstlichen Regen zu erzeugen, theilte kürzlich Professor Leo Errera in Brüssel mit. Man nehme ein cylindrisches Glasgefäß von etwa 20 Centimeter Höhe und 10 Centimeter Durchmesser, fülle es zur Hälfte mit starkem (92percentigem) Alkohol, bedecke es mit einer Untertasse aus Porzellan und erwärme es im Wasserbad. Man muß ziemlich lange erwärmen, damit die Flüssigkeit, das ganze Gefäß und die Untertasse eine erhöhte Temperatur erlangen und sich ein gewisses Gleichgewicht zwischen ihnen herstellt, doch darf man es nicht bis zum Kochen des Alkohols kommen lassen. Nimmt man dann das Ganze vom Wasserbad weg, wobei man Sorge trägt, die Flüssigkeit nicht zu sehr zu bewegen, und stellt es auf einen Holztisch, so sieht man nach einigen Minuten, wenn die Untertasse genügend abgekühlt ist, wie die sich reichlich entwickelnden Alkoholdämpfe in der Nachbarschaft der Untertasse sich zu verdichten beginnen. Bald bilden sich deutlich sichtbare Wolken, und diese lösen sich ihrerseits in feine Regentröpfchen auf, die in unzählbaren Mengen senkrecht und regelmäßig in die Flüssigkeit zurückfallen. Mit dem Horizontalmikroskop gemessen, haben die Tröpfchen durchschnittlich 40 bis 50 Tausendstel

Millimeter Durchmesser; einige sind größer, andere kleiner. Dieses interessante Schauspiel kann beinahe eine halbe Stunde dauern. Im Anfange steigen die Dämpfe bis an die Untertasse heran; aber in dem Maße, wie das ganze erkaltet, senkt sich natürlich das Niveau, in dem die Verdichtung der Dämpfe vor sich geht, mehr und mehr und man nimmt nun oberhalb der Wolkzone eine völlig klare Zone wahr. Man hat auf diese Weise im Kleinen den ganzen Wasserkreislauf der Atmosphäre vor sich: die verdunstende Flüssigkeit stellt das Meer dar, ganz oben ist blauer Himmel, darunter sind die Wolken, die sich in wirklichen Regen auflösen, und dieser kehrt in das Meer zurück. Nur wird alles anstatt durch Wasser durch Alkohol gebildet. Wenn man gleich nach dem Wegnehmen des Gefäßes vom Wasserbad die warme Untertasse durch eine kalte ersetzt, so werden die Temperaturunterschiede in dem Glase viel bedeutender und man beobachtet eine Steigerung des Vorganges, es treten förmliche „Regenböden“ und ein Sturm im Glase auf.

Literaturbericht.

Geyer Georg: Ein Beitrag zur Stratigraphie und Tektonik der Gailthaler Alpen in Kärnten. (Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt 1897, Bd. 47, Heft 2.) Es liegt nunmehr auch eine größere Arbeit des verdienstvollen Autors über einen Gebirgsabschnitt unseres Heimatlandes vor, über welchen nach einem übersichtlicher gehaltenen Aufsätze desselben Autors bereits in der vorigen Nummer der „Carinthia II“ (vide dort p. 205) berichtet wurde.

Die Arbeit zerfällt in eine Einleitung, in welcher ein kurzer Ueberblick über die vorstehende Literatur gegeben wird, in einen beschreibenden Theil, eine stratigraphische Uebersicht und eine Uebersicht der tektonischen Verhältnisse. Dem beschreibenden Theile sind acht Profile beigegeben.

Derselbe zerfällt:

I. In die Gruppe des Schabühels (2095 m), unter welcher Bezeichnung die Gailthaler Alpen westlich vom Gailbergjattel zusammengefaßt werden.

II. In die Reiskofel-Gruppe.

III. In die Berge der Umgebung des Weissensees.

Ueber einem aus Gneiß, Granatglimmerschiefer und Quarzphylliten bestehenden Grundgebirge folgen in Gruppe I Grödenener Sandsteine, Werfener Schiefer, Muschelkalk, ? Wengener Schichten, Wettersteinkalk, Cardita-Schichten, Hauptdolomit und am Hochstabl auch Rhät.

Drei Profile erläutern den Aufbau des Gebirges, welcher ein ziemlich einfacher zu sein scheint. Glacial- und Alluvialbildungen sind selten; so findet sich zum Beispiel bei Bierbaum eine aus dem Wolayerthale stammende Moräne, deren Devonfalte sich manchmal sehr versteinerungsreich erweisen. Betreffs Erklärung des Unterschiedes, der zwischen Lesach- und Gailthal bezüglich ihrer Breite besteht, wird auf die verschiedene Beschaffenheit der krystallinischen Gesteine beider Thäler hingewiesen.

Am ausführlichsten wird die Reiskofelgruppe besprochen und an vier Profilen erläutert; sie erscheint jedenfalls complicierter gebaut, als die vorhergehende. Zwar bildet auch hier krystallinischer Schiefer die Grundlage der mesozoischen Gesteine,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [87](#)

Autor(en)/Author(s): Anonym

Artikel/Article: [Künstlicher Regen 253-254](#)